

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

8. Juni 2025 - Pfingstsonntag



Predigt:
Pfarrerin Gabriele Metzner
(Pfarrerin der Schlosskirchengemeinde und Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei? 14 Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. 15 Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei? 16 Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn! 17 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. 18 Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen. (Matthäus 16,13-18a)

Eine unbequeme Frage

Es war einfach nicht auszuhalten mit ihr. An jeder neuen Idee hatte sie etwas zu kritisieren. Das eine war ihr nicht zeitgemäß genug, dann wieder sollte nicht gleich alles über den Haufen geworfen werden. Es war kaum noch jemand da, der mit ihr zusammenarbeiten wollte. Bei der Einteilung der Teams achteten sie darauf, möglichst nicht mit ihr in eine Gruppe zu geraten. Das hätte nur Stress und nervenaufreibende Diskussionen gebracht, die niemand haben wollte. Schon gar nicht jetzt, schon gar nicht in dieser Zeit, in der die Zukunft des Theaters sowieso schon auf dem Spiel stand. Das konnten sie hier gar nicht gebrauchen. Aber sie war nun mal da und irgendwie gehörte sie auch dazu und wenn etwas gelang, freuten sich alle mit und es war dann auch oft ihr Verdienst. Aber der Weg dahin war schwer genug und kostete Nerven. Dabei kam es jetzt genau darauf an, die Nerven zu behalten und – wie man so schön sagt – an einem Strang zu ziehen. Als die Wellen mal wieder hochschlugen und alle nur darauf warteten, dass sie mit ihren schrägen Ansichten losredete, saß sie plötzlich nur stumm dabei. Einige wussten, warum. Denn sie hatte sich ja selbst nicht mehr wohl

gefühlt. Nach dem letzten großen Krach in ihrem Team, von dem inzwischen alle wussten, hatte die neue Kollegin sie angeschrien: „Man, merkst du eigentlich, wie du nervst?“ Hinterher ist sie dann zur neuen Kollegin gegangen und hat nachgefragt: „Wie meinst du das?“ Diese gab ihr den Rat, doch mal die anderen Leute zu fragen, wie sie wirkt. Das hat sie getan und saß nun mit vielen Fragen im Kopf und beschämt dabei. Sie hatte es nicht gemerkt. Sie hielt sich für klug und beredt, kreativ und natürlich kollegial. Dabei begriff sie gar nicht, wie sie an den anderen vorbei agierte und gar nicht spürte, wie sie mit ihren Ideen die Arbeit erschwerte. Es war hart, sich das anzuhören. Doch im Nachhinein ist sie dankbar. Die Frage hätte ihr doch schon früher einmal jemand stellen können.

Für wen halten die Leute mich?

Die Frage von Jesus könnte eine Frage aus dem Bereich der kollegialen Beratung sein. Zunächst fragt er seine Jünger nur, was die Leute über ihn sagen. Und die haben darauf die eine oder andere Antwort parat. Was man sich so erzählt über Jesus. Sagen nicht manche, dass er wie Johannes der Täufer sei, der getötet wurde und nun wieder am Leben ist. Oder wie Elia, von dem man in den Schriften liest und der erweckt wurde. Oder der Prophet Jeremia, ein Sprachrohr Gottes mit prophetischer Gabe. Was die Leute so sagen – was aber sagt ihr? Jesus belässt es nicht beim Gerede und den Gerüchten unter den Menschen. Seine Getreuen müssen es doch wissen. Darum spricht er sie direkt an: „Was sagt nun ihr?“

Da spricht einer für die anderen: Petrus, der Fischer, den Jesus aus dem Wasser zieht, weil ihm das Vertrauen fehlt. Der vorgibt, Jesus nicht zu kennen, als es brenzlich wird und die Sache von Jesus droht zu scheitern und der von Jesus dann noch als Satan beschimpft wird. Dieser Petrus tritt nach vorn und bekennt seinen Glauben an den Messias, nennt ihn Sohn des lebendigen Gottes, als wollte er alles retten, was bisher mit ihm schiefgelaufen war. Sein kleiner Glaube, seine Furcht davor, mit ihm in Gefahr zu geraten. Er ist bereit für ein Bekenntnis. „Du bist“. Nicht: „Die Leute sagen...“ oder „Ich vermute...“ oder „In den Schriften steht...“. Neben aller eigenen Erkenntnis und Erfahrung wird Petrus wie in einen neuen Raum seines Lebens geführt. Hier steht er Jesus gegenüber. Hier geht es nicht um Gerüchte und darum, was die Leute sagen. Hier stehen sie sich im Raum der Gegenwart Gottes gegenüber. „Nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ sagt Jesus, nennt Petrus selig und bekennt sich auch zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Für wen halten die Leute uns?

Jesus stellt diese Frage und ich frage mich dabei, ob es gut wäre, selbst einmal diese Frage zu stellen. Ganz persönlich kann ich diese Frage stellen und mehr über meine Wirkung erfahren. Gern wird diese Frage empfohlen, wenn Menschen mehr über sich erfahren wollen, über ihren sogenannten blinden Fleck. Über das, was ihnen nicht mehr auffällt, wenn sie offenbar andere nerven oder beim Reden das Gegenüber nicht anschauen oder immer das letzte Wort behalten möchten. Das gilt natürlich auch für die guten Seiten, wenn Menschen z.B. entdecken, dass der Kollege gut schenken kann oder Briefe schreiben und er selbst empfindet das gar nicht als besonders.

Ich kann diese Frage als Christin stellen. Als eine, die sich hin und wieder Gedanken macht über die Zukunft von Kirche überhaupt und über die Perspektive kleiner werdender Gemeinden insbesondere. „Was sagen die Leute, wer wir sind?“ Wir können diese Frage auch als Gemeinde oder als Kirche stellen und dabei die Frage von Jesus aufnehmen. Ich glaube, dass sie uns guttut und den Blick weitet über unseren manchmal engen Horizont und dass sie neue Räume öffnet, um Gott zu begegnen.

Vor einigen Jahren gab es eine Umfrage, in der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche befragt

wurden, welche Bedeutung für sie die Kirche und konkret die christliche Gemeinde vor Ort hat. Die Antworten waren vielfältig, auch kritisch, besonders aus der Sicht von innen. Die ermüdenden Strukturen, der intransparente Umgang mit Schuld, die zu große Nähe zur staatlichen Ordnung, das unzureichende Bodenpersonal. Auffällig bei dieser Umfrage insgesamt war, dass der Blick von außen positiver war als der von innen. Viel mehr Menschen als gedacht zeigten ihre Wertschätzung der christlichen Gemeinschaft gegenüber, während von innen eher die kritischen Seiten genannt wurden. Ich erinnere mich an eine junge Frau in einem kleinen Dorf meiner ersten Gemeinde, die getauft werden wollte. Auf die Frage nach dem Grund, sagte sie, dass die Kirche für sie etwas Großes, Verlässliches, Schönes sei und sie gern dazugehören wolle. Damals dachte ich, dass ich das so nicht hätte sagen können. Jedenfalls nicht ohne ein Aber, das mir dann schnell über die Lippen kommt. Wir sollten aber diese Frage stellen. Einmal, um mehr über unseren blinden Fleck zu erfahren, zum anderen, um Menschen auch ganz persönlich auf ihren Glauben hin anzusprechen.

Mit Petrus in die Gegenwart Gottes treten

Vielleicht ist ja Pfingsten genau der richtige Tag dafür, um mit Petrus und auch meinem manchmal so schwachen Glauben neue Räume zu betreten. Ein Fest, an dem geredet wird, nicht übereinander, sondern miteinander. Ein Fest, das uns unsere Vielfalt zeigt. Aus aller Herren Länder kommen sie, doch sie reden alle in einer Sprache. Plötzlich verstehen sie einander, denn sie haben das eine Bekenntnis, die eine Taufe, den einen Glauben. Das trägt und das spüren sie. Das spüren wir heute, und darum ist es besonders schön, dass Pauline heute getauft wurde.

Mit Petrus fragen wir dann auch, wer wir denn sind. Unzulänglich allemal, aber ausgestattet mit dem Vertrauen, dass Gott in Jesus Christus mit uns rechnet und sich zu uns bekennt. Denken wir also nicht zu klein, nicht von uns und nicht von den Fragen, die Jesus uns stellt. Dann werden auch unsere Antworten zu den großen und kleinen Fragen unserer Zeit von einem lebendigen Glauben getragen sein. Ein Glaube, der mit der Zukunft unserer guten Schöpfung rechnet und sich für sie einsetzt; ein Glaube, der aus den Geschichten der Bibel lebt und neue Geschichten des Friedens und der Barmherzigkeit schreibt.

Amen